



Victor ist neu im „Heim der Hoffnung“ für HIV-Infizierte. Arzt und Krankenpfleger versorgen tiefe offene Wunden an seinem Gesäß. Dass er nicht mehr gehen kann, ist eine Folge seiner Tuberkulose-Erkrankung.

## **AIDS IST KEINE STRAFE GOTTES**

*In Lateinamerika ist der Kampf gegen HIV/Aids dadurch erschwert, dass die Krankheit stigmatisiert ist und selbst von vielen Betroffenen als „Strafe Gottes“ wahrgenommen wird. Die lutherische Kirche in Costa Rica (ILCO) kämpft gegen diese Haltung an, um eine explosionsartige Zunahme der Zahl von Neuinfizierten zu verhindern.*



— Morgenandacht im Hauptsitz der lutherischen Kirche Costa Ricas (ILCO) in San José. „Danke, dass die Kirche uns die Türen geöffnet hat“, sagt Rosibel Zúñiga, arbeitslose Buchhalterin und HIV-positiv. Sie berichtet von den Demütigungen und Ausgrenzungen, die sie und andere HIV-positive Menschen täglich erfahren. Freunde vermeiden plötzlich den landesüblichen Begrüßungskuss. Der Arbeitgeber findet einen Grund für die Kündigung. Der Zahnarzt verweigert die Behandlung. Nur we-

Projekt: **CRI 0712-0004**  
Träger: **IGLESIA LUTERANA  
COSTARRICENSE (ILCO)**

Finanzierung (drei Jahre)  
„BROT FÜR DIE WELT“ € 131.410,-

Für den Programmbereich HIV/-  
Aids stehen davon etwa €40.000,-  
zur Verfügung.

Weitere Programmbereiche sind  
die Arbeit mit Frauen und die  
Förderung indigener Rechte.

Weitere Informationen zu diesem Projekt  
finden Sie im Internet unter [www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/ilco](http://www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/ilco)



nige Betroffene wagen sich dagegen zu wehren – aus Angst vor öffentlicher Bloßstellung.

80 Prozent der Bevölkerung des mittelamerikanischen Landes haben sich in einer Umfrage dafür ausgesprochen, HIV-positiven Menschen den Zugang zu öffentlichen Plätzen zu verbieten. Die Immunschwächekrankheit wird dabei immer noch als Problem einer Minderheit gesehen. Bezeichnend ist die Aussage eines Polizisten in der Hauptstadt San José: „Ich dachte immer, dass das mit dem Aids-Virus weit weg von mir ist. Aber dann hat sich jemand aus meiner Familie infiziert. Da erst wurde mir klar, dass niemand immun ist.“

#### **Immer mehr Frauen sind betroffen**

Immer mehr Menschen müssen diese Erfahrung machen. 12.000 von vier Millionen Einwohnern Costa Ricas sind HIV-positiv, schätzt das Gesundheitsministerium. Das ist zwar ein im internationalen Vergleich moderater Wert. Doch die Tendenzen sind beunruhigend. Täglich wird ein neuer HIV-Fall diagnostiziert. Und die Krankheit trifft keineswegs nur Risikogruppen wie Prostituierte, Drogenabhängige oder Homosexuelle. Sie trifft zunehmend alle Bevölkerungsgruppen, vor allem Frauen.

Vor knapp zwei Jahren versuchte die Regierung erstmals, mit einer Kampagne der Ausbreitung gegenzusteuern. Doch gefangen in traditionellen Wertvorstellungen geriet die Aufklärung kurz und verschämt. Enthaltensamkeit und Treue wurden in den Vordergrund gestellt. Es



**Regelmäßig treffen sich HIV-infizierte Frauen im Heim der Hoffnung. Bei einem Gottesdienst der lutherischen Kirche entzünden die Besucher Kerzen auf dem „Kreuz der Ausgeschlossenen“.**

fiel kein Wort zur lateinamerikanischen Kultur des Machismo oder zu Homosexualität, und es gab nur wenige, versteckte Empfehlungen zum Gebrauch von Kondomen.

„Selbst das Personal in den Krankenhäusern ist schlecht informiert“, sagt Miguel Rojas, für die HIV-Prävention zuständiger Mitarbeiter bei der ILCO. „Die Bevölkerung weiß noch viel weniger. Dabei sind die, die sich anstecken, immer jünger. Das heißt, dass die Jugendlichen keine gute Sexualerziehung haben. Aber wir dürfen nicht schweigen. Die Pandemie zwingt uns, offen zu reden, über unsere Sexualität, über unsere Lebensstile.“

#### **Fundamentalisten verhindern Aufklärung**

Für den Psychologen Rojas verhindert in Costa Rica vor allem die wachsende Zahl „fundamentalistischer religiöser Gruppen“ die bitter notwendige offene Diskussion über die Immunschwächekrankheit. Diese Gruppen sehen Aids als Folge eines „sündigen Lebenswandels“



**Aktivist Agüero kämpft für mehr Toleranz.**

und verhindern mit ihrem politischen Einfluss breit angelegte Aufklärungsbemühungen über die Infektionsrisiken der Krankheit.

#### **Lutherische Kirche als Vorreiter**

Die ILCO mit ihren landesweit acht vollamtlichen Pastoren nimmt damit eine einzigartige Stellung in Costa Rica ein. Unter den rund 300 Glaubensgemeinschaften des Landes ist die lutherische Kirche bisher die einzige, die sich für einen offenen Umgang mit HIV und Aids ausgesprochen hat. Seit mehr als zwei Jahren bietet sie seelsorgerliche Begleitung für HIV-positive Menschen an, öffnet ihre Gemeinden bewusst für Infizierte, damit sie einen Ort finden, wo sie vorbehaltlos angenommen werden, und veranstaltet Kurse mit Betroffenen.

Gemeinsam mit HIV-Organisationen mischt sich die ILCO auch in die Politik Costa Ricas ein. Im vergangenen Jahr hat sie an der Regierungsanhörung zur neuen Aids-Strategie teilgenommen und erhält dafür dankbar Anerkennung. Die für das Dossier zuständige Vizegesundheitsministerin Lidieth Carballo sagt: „Ich wünschte mir, es gebe mehr solcher Kirchen wie die ILCO.“

Neue Töne sind seither selbst vom Präsidenten des Landes zu vernehmen, dem Friedensnobelpreisträger Oscar Arias: „Wir dürfen nicht glauben, das Problem Aids würde verschwinden, nur weil wir es nicht erwähnen“, mahnte er im Dezember 2007 seine Landsleute, und warnte vor den Folgen von Schweigen und Diskriminierung: „Unsere Mentalität darf nicht die Ursache unserer Krankheiten sein.“

Die ILCO ist angetreten, um Schweigen und Diskriminierung aufzubrechen. Ihr Budget dafür ist bescheiden. Gut 20.000 Euro jährlich gibt die lutherische Kirche Costa Ricas für Aidsprävention und Arbeit mit HIV-positiven Menschen aus. Zwei Drittel davon kommen von „Brot für die Welt“.

### Kraft schöpfen für politische Arbeit

Was das für HIV-positive Menschen bedeutet, kann in Costa Rica wohl niemand besser beurteilen als Manuel Agüero. Er ist Sekretär der mit 100 Mitgliedern größten Selbsthilfe-Organisation, der ASOVIHSIDA. Agüero hatte sich früher auf ein Studium der katholischen Theologie vorbereitet, bis ihn die Diagnose „HIV-positiv“ veranlassete, einen anderen Lebensweg einzuschlagen. Heute sagt er: „Dem Virus wird eine religiöse Bedeutung angedichtet. Die betroffene Person glaubt plötzlich, dass es eine Bestrafung für ihr sexuelles Verhalten ist.“

Die theologische Arbeit hat laut Agüero konkrete Folgen für den politischen Erfolg seiner Organisation. „Wie kann ich auf politischer Ebene gegen HIV/Aids kämpfen, wenn ich zugleich glaube, dass es eine Strafe Gottes ist? Darum ist es sehr wichtig, dass eine so starke Glaubensgemeinschaft wie die lutherische Kirche mit uns diese Fragen theologisch bearbeitet. Das gibt den Betroffenen Kraft für eine politische Arbeit.“

Ähnlich sieht es Rosibel Zúñiga, die arbeitslose Buchhalterin. Unter großen Entbehrungen baute auch sie eine Selbsthilfeorganisation auf, die sich speziell an HIV-positive Frauen richtet. Die ILCO unterstützte deren Öffentlichkeitsarbeit. Doch mehr noch schätzt Zúñiga die pastorale Arbeit der ILCO – und hofft, dass andere Kirchen des Landes dem Beispiel folgen: „Ich danke Gott, dass er mir die Chance gegeben hat, die lutherische Kirche kennen zu lernen. Warum gibt es nicht mehr solcher Orte, wo wir angenommen werden?“



Im „Helm der Hoffnung“ untersucht ein Arzt das Kind einer HIV-infizierten Frau.



**Seit mehreren Jahren lebt die HIV-positive Samanta im „Heim der Hoffnung“. Sie ist geboren im Körper eines Mannes, fühlt sich aber als Frau. Ihr Leben lang litt sie unter Ablehnung. Ihr Dilemma fasst sie mit einem Satz zusammen: „Ich wäre gern anders, aber ich bin, wer ich bin.“**

## HEIM DER HOFFNUNG

*Das „Heim der Hoffnung“ ist die einzige Zufluchtstätte für HIV-Infizierte in Costa Ricas Hauptstadt San José. Die lutherische Kirche Costa Ricas (ILCO) unterstützt eine Gruppe von HIV-positiven Frauen, die sich dort regelmäßig trifft. Für die meisten ist es der einzige Platz, wo sie offen über ihre Infektion reden können.*

Es geht eng zu im „Heim der Hoffnung“. Die Heimbewohner, 24 Männer und drei Frauen, wohnen in Mehrbettzimmern. Ihre wenigen Besitztümer liegen in Plastiktüten verpackt unter den Betten. Die meisten Bewohner lebten zuvor auf der Straße, entlassen von ihren Arbeitgebern und ausgestoßen von ihren Familien. Ihr gemeinsames Schicksal: Sie sind HIV-positiv.

### Zahnärzte verweigern Behandlung

„Unsere Leute leiden viel unter der Diskriminierung“, berichtet Heimleiterin Hellen Cordero. Gerade hat sie alle Hände voll mit dem staatlichen Gesundheitsdienst zu tun, der sich entgegen Gesetz und ethischer Verpflichtung immer wieder weigert, HIV-Positive zu behandeln. „Drei unserer Jungs wurde die Zahnbehandlung verweigert. Da geben wir dann Begleitung. Wir erstatteten Anzeige. Das war eine langwierige Geschichte, aber erfolgreich. Jetzt bekommen sie die Behandlung.“

Vor 14 Jahren gründete der ehemalige katholische Priester Orlando Novarro das Heim. Seither hat sich die aus privaten Spenden finanzierte Institution im Süden der Hauptstadt zur Anlaufstelle für viele HIV-Positive entwickelt. Manche brauchen psychologischen oder juristischen Rat. Andere kommen auch nur, weil sie einfach mal wieder eine Dusche brauchen.

### Sorgen und Nöte teilen

Besonders eng geht es im „Heim der Hoffnung“ mittwochs zu. Dann trifft sich eine Gruppe HIV-positiver Frauen, die von Katharina Hedqvist und Magnus Leonardi-Hedqvist betreut wird. Das schwedische Pfarrer-Ehepaar steht im Dienst der lutherischen Kirche Costa Ricas und arbeitet vor allem in der Aidsprävention und der Seelsorge HIV-infizierter Menschen.

„Anfangs waren es reine Gesprächsrunden, aber der intellektuelle Zugang ist schwierig“, berichtet Leonardi-Hedqvist. „Darum haben wir begonnen, mehr mit den Händen zu arbeiten.“ So lernten die Frauen in den vergangenen Monaten, Körbe zu flechten. Die Arbeit erleichtert nicht nur Gespräche über Sorgen und Nöte der Frauen. Sie ziehen auch materiellen Nutzen daraus. Die meisten leben in extremer Armut und sind glücklich, wenn sie ihre Erzeugnisse verkaufen können.

Eine der Frauen ist die 32-jährige María del Milagro Badilla. Die jüngste ihrer drei Töchter starb vor zehn Jahren an Aids, die beiden anderen sind HIV-negativ. Vor vier Jahren verlor Badilla ihre Arbeit, als dem Chef klar wurde, dass sie HIV-positiv ist. Inzwischen erhält sie eine Sozialrente von umgerechnet rund 100 Euro monatlich. Ihr Lebenspartner ist ebenfalls HIV-positiv und verdient als Hilfsarbeiter rund 200 Euro im Monat. „Wenn er so krank ist, dass er nicht zur Arbeit kann, zittern wir alle um seinen Arbeitsplatz“, berichtet Badilla. Denn der Chef und die Kollegen wissen nichts von der HIV-Infektion.

Die Mittwochstreffen schätzt María del Milagro Badilla nicht nur wegen der kostenlosen Verpflegung. Sie hat zudem ein verantwortungsvolles Ehrenamt: „Stellen Sie sich vor, jeden Mittwoch koche ich für ungefähr 60 Personen“, sagt sie. „Ich fühle mich gut, ich fühle mich nützlich.“ Neben dem Kochen bleibt Zeit für Gespräche. „Mit meinem Mann spreche ich fast nie über HIV und Aids. Er hat nie die Schule besucht, ist sehr verschlossen. Mir aber hilft es, zu reden.“

Den Menschen wieder eine Perspektive zu geben, sei das Ziel der Arbeit des Heimes, sagt die Leiterin Cordeiro. „Es ist viel Arbeit, bis die Leute erkennen, dass HIV kein Todesurteil sein muss. Es ist ein Prozess, damit die Leute einen gesunden und positiven Lebensstil annehmen.“ Bei María Badilla war der Prozess erfolgreich. Sie sagt: „Ich habe große Lust zu leben.“

MATTHIAS KNECHT (TEXT) ANEL SANCHO KENJEKEEVA (FOTOS)



**„WENN UNSERE FAMILIEN UNS UND UNSERE INFektion AKZEPTIEREN WÜRDEN, WÄRE ALLES GUT.“**

LENIN UND NURIETH, BEWOHNER IM „HEIM DER HOFFNUNG“

Foto: Eric Miller



#### SÜDAFRIKA

### Steht auf für unser Leben!

Seitdem es Medikamente gibt, mit deren Hilfe Infizierte Jahrzehnte lang weiterleben können, hat HIV/Aids in den westlichen Ländern einen Teil seines Schreckens verloren. In Afrika jedoch haben nur wenige Betroffene Zugang zu solchen Medikamenten. Die südafrikanische „Treatment Action Campaign“ (TAC) kämpft dafür, dass allen Aids-Kranken geholfen wird.

[www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/tac](http://www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/tac)

Foto: Jorg Böhring



#### SIERRA LEONE

### Keine Angst vor Ausgrenzung

Für ihre Offenheit musste die HIV-positive Rashidatu fast mit ihrem Leben bezahlen: Ein Nachbar griff die 27-Jährige mit dem Messer an und bedrohte auch ihre beiden Kinder. Der Täter wurde zu einer Haftstrafe verurteilt. Rashidatu ist heute eine der aktivsten Mitarbeiterinnen von Sheperd's Hospice, inzwischen eine der größten Organisationen im Kampf gegen HIV/Aids.

[www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/shepherds](http://www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/shepherds)

#### WEITERE PROJEKTE HIV/AIDS

